Ein Feind nähert sich unsern Landesgrenzen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **61 (1967)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

richshafen. Er war ein Museumsstück geworden. Und mit der Zeppelin-Luftschiffahrt war es für immer vorbei.
Unseren jungen Lesern sind die Zeppeline unbekannt geblieben. Aber die Älteren unter uns werden sich wahrscheinlich noch an diese Riesen der Lüfte erinnern, wie der Redaktor. Er war ein kleiner Bub, als zum ersten Mal ein Zeppelin in geringer Höhe über sein Heimatdorf flog.
Alle Leute liefen auf die Straße, um den Zeppelin zu bestaunen.

(Nach einem Bericht in den «TN» bearbeitet und ergänzt von Ro.)

Ein Feind nähert sich unsern Landesgrenzen

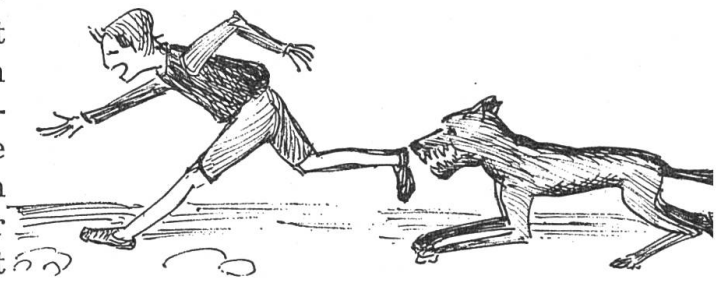
Was ist das für ein Feind? — Es ist die **Tollwut,** eine gefährliche Tierseuche, an der auch Menschen erkranken können. Sie hat sich im benachbarten deutschen Gebiet ausgebreitet. Sie nähert sich immer mehr unsern nördlichen Landesgrenzen. Besonders groß ist die Gefahr für die Kantone Schaffhausen und Thurgau. Man versucht dort schon seit vielen Monaten, diese Seuche abzuwehren. Aber die Tollwut ist ein unsichtbarer Feind. Man merkt erst, daß er im Lande ist, wenn Tiere erkranken. Im Kanton Schaffhausen hat man deshalb letztes Jahr ein giftiges Gas in Fuchs- und Dachshöhlen geleitet. Ihre Bewohner mußten durch Gastod sterben. Auch wurden viele Füchse und Dachse durch Abschüsse getötet.
Manche Leute sind böse geworden über diese grausame Töterei. Sie konnten die harten Befehle der schaffhausischen Behörden nicht verstehen. Nur wenige Menschen wissen eben, daß die Tollwut durch freilebende Tiere verbreitet wird, und daß tollwutkranke Tiere furchtbar leiden müssen.

Tollwutkranke Tiere kann kein Tierarzt heilen

Die Tollwut ist eine Infektionskrankheit. (Menschliche Infektionskrankheiten sind z. B. die Grippe, die Masern, die Tuberkulose, der Typhus usw.). Sie verbreitet sich immer durch Bisse von erkrankten Hunden, Füchsen, Katzen usw. Beim Beißen dringen die Krankheitserreger in die Blutbahn der gebissenen Tiere. Sie werden ebenfalls krank. Die Krankheitserreger wandern mit dem Blut in das Gehirn. Dort vernichten, zerstören sie Hirnzellen. An Tollwut erkrankte Tiere werden schon nach wenigen Stunden aufgeregt. Sie werden wild und bissig. Sie beißen andere Tiere und auch Menschen. Am dritten Tag nach der Erkrankung gibt es Halskrämpfe. Die erkrankten Tiere können nicht mehr schlucken und kaum mehr atmen. Kein Tierarzt kann da helfen und heilen. Die Krankheit endet immer mit dem Tod. — Früher nannte man die Tollwut auch Hundswut, weil meistens Hunde von ihr befallen wurden.—

Louis Pasteur (1822—1895) fand einen Impfstoff gegen die Tollwut

Am Ende des 19. Jahrhunderts war die Tollwut in Frankreich besonders stark verbreitet. Viele Menschen wurden von tollwütigen Hunden gebissen und mußten nach 3 bis 4 Wochen qualvollen Leidens sterben. — Zu jener Zeit lebte in Paris ein damals noch wenig bekannter Chemiker: Louis Pasteur. Er hatte schon viele Menschen an Tollwut sterben gesehen. Pasteur wollte ein Mittel gegen diese furchtbare Krankheit finden. Er hatte entdeckt, daß die Tollwut durch winzige kleine Bazillen entsteht. Man mußte also diese Bazillen zerstören, abtöten können.



Aber wie konnte man das machen, wenn sie sich schon im Körper eines Menschen befanden? — Da erinnerte sich Pasteur an eine andere Entdeckung.

Blut ist ein ganz besonderer Saft

Man wußte, daß das Blut gegen eingedrungene fremde Krankheitserreger Abwehrkräfte bilden kann. Diese können sich dann nicht mehr weiter vermehren und der Körper bleibt gesund. Man weiß nicht genau, wie das geschieht. Es ist ein Geheimnis der Natur! — Pasteur dachte nun: Vielleicht kann das Blut auch gegen die Tollwutbazillen Abwehrkräfte bilden. Und er machte Versuche mit Kaninchen. Diesen spritzte er alte, schwache Tollwutbazillen ein. Die Tiere blieben gesund. Nun gab er ihnen stärkere Spritzen. Die Tiere erkrankten trotzdem nicht. Am 14. Tag spritzte er sogar ganz frische Tollwutbazillen ein. Die Kaninchen blieben munter. Nun wußte Pasteur, daß sich das Blut auch gegen Tollwutbazillen erfolgreich wehren kann. Er hatte die Kaninchen durch diese Einspritzungen (Impfungen) gegen die Tollwut schützen können.
Aber konnte man auch Menschen durch eine solche Impfung schützen? Man mußte es einmal probieren. Pasteur war ein mutiger Mann. Er probierte es am eigenen Körper. Er spritzte sich getrocknetes Rückenmark von wutkranken Kaninchen ein. Mehr als einmal machte er diesen Versuch. Und er erkrankte nicht an Tollwut. Hatte Pasteur jetzt das Mittel gegen diese furchtbare Krankheit gefunden? Er hatte es noch nicht an einem Menschen probiert, der von einem tollwütigen Tier gebissen worden war.

Pasteur konnte helfen

Am 6. Juli 1885 brachte man den neunjährigen Josef Meister aus dem Elsaß zu Pasteur nach Paris. Der Knabe war von einem tollwütigen Hund gebissen worden. Vierzehn Bisse konnte man feststellen. Die verzweifelten Eltern flehten Pasteur um Hilfe an. Dieser wollte die Einspritzung zuerst nicht wagen. Wenn der Knabe nachher doch starb, würden die Leute sagen, Pasteur habe ihn mit seiner Einspritzung getötet. Die Eltern baten ihn aber so sehr und waren so verzweifelt, daß er es dann doch wagte. Josef bekam während 10 Tagen immer stärkere Einspritzungen. Mit jedem Tag wurde der Knabe munterer. Pasteur konnte ihn nach wenigen Wochen als geheilt entlassen.
Dieser Heilerfolg wurde bald in aller Welt bekannt. Vierzehn Tage später kamen 19 von einem tollwütigen Wolf gebissene Russen in Paris an. Pasteur hatte wenig Hoffnung, sie retten zu können, weil seit der Ansteckung durch die Bisse schon soviel Zeit vergangen war. Er versuchte es. Und wieder hatte er einen großen Erfolg, denn sechzehn Russen überlebten.
Schon im folgenden Jahr rettete Pasteur 1700 Menschen, die von tollwütigen Wölfen und Hunden gebissen worden waren, vor einem qualvollen Tode.

Das Pasteur-Institut entsteht

Bisher besaß Pasteur nur ein kleines Laboratorium, wo er seine Versuche machte und wo er auch die ersten tollwutkranken Menschen heilte. Von nah und fern kamen nun immer mehr Hilferufe, und man bestellte bei ihm auch das neue Heilmittel. Zugleich kamen aber auch viele freiwillige Spenden nach Paris. Pasteur besaß nun soviel Geld, daß er ein Gebäude mit vielen Laboratorien bauen lassen konnte. Er konnte die besten Aerzte, Chemiker und Laboranten als Mitarbeiter anstellen. Sie sollten ihm helfen, auch Impfstoffe gegen andere gefährliche Infektionskrankheiten zu finden. 1894 entdeckte ein Mitarbeiter ein Serum (Impfstoff) gegen die Diphtherie. (Die Diphtherie war früher eine sehr stark verbreitete Infektionskrankheit. In den Jahren 1882—1891 starben von den 10 Millionen Einwohnern in größeren Orten Deutschlands 111 021 an Diphtherie, meistens Kinder. Im Jahre 1892 gab es allein 12 361 Diphtherie-Todesfälle in diesen Or-

ten.) Pasteur durfte diesen Erfolg seines Kollegen noch erleben. Er starb am 28. September 1895.

Das Pasteur-Institut besteht heute noch. Mehr als 2000 Forscher arbeiten dort. Sie haben Impfstoffe gegen Scharlach, Tuberkulose, Pocken, Typhus, Gelbfieber, Aussatz und noch viele andere Infektionskrankheiten geschaffen. Ein ehemaliger Schüler Pasteurs hat in Amerika ein wirksames Mittel gegen die gefürchtete Kinderlähmung gefunden. An Pasteurs ersten großen Erfolg erinnert ein Denkmal vor dem Institut in Paris. Es stellt den von der Tollwut geheilten Josef Meister dar.

O. Sch.

Der erste Fall von Tollwut in der Schweiz

Am Ende der zweiten Märzwoche beobachteten Einwohner von Merishausen SH auf einem Feld vor dem Dorfe einen Fuchs. Sein Benehmen kam ihnen etwas verdächtig vor. Zwei Jäger erhielten den Befehl, den Fuchs abzuschießen. Das tote Tier wurde in der tierärztlichen Abteilung der Universität Bern genau untersucht. Die Tierärzte stellten fest, daß der Fuchs die gefürchtete Tollwutkrankheit gehabt hatte. Die ganze Gemeinde Merishausen ist sofort zum Infektionsgebiet (Ansteckungsgebiet) erklärt worden. Katzen und Hunde müssen in den Häusern eingesperrt bleiben. Außerhalb der Städte Schaffhausen und Neuhausen am Rheinfall dürfen keine Hunde mehr frei herumlaufen. Denn Merishausen liegt nur zirka sechs Kilometer von Schaffhausen entfernt. Das Eidgenössische Veterinäramt warnt die ganze Bevölkerung der Schweiz vor der gefährlichen Tollwut. Man soll sich folgendes gut merken:

1. Keine wildlebenden Tiere, die sich merkwürdig benehmen, berühren. Auch tot aufgefundene Wildtiere nicht berühren. Sofort Meldung an die Polizei.
2. Die Haustiere, besonders Katzen und Hunde, nicht in Berührung mit Wild kommen lassen.
3. Wenn man ein verdächtiges Tier berührt hat oder von ihm gebissen worden ist, muß man die Stelle sofort mit Seife gründlich waschen und dann zu einem Arzt gehen.

Ist soviel Vorsicht nötig? Gewiß, denn die Tollwut ist für Mensch und Tier eine schreckliche Krankheit (siehe oben). Und es ist darum besser, zu viel Vorsicht als zu wenig. — Ungefähr zur gleichen Zeit konnte man nämlich in den Zeitungen lesen, daß in Belgien östlich der Maas die Seuche ziemlich stark verbreitet sei und schon mehrere Opfer gefordert habe. Ro.

Was kostete der Boden von New York?

Auf der Insel Manhattan, wo heute die riesigen Wolkenkratzer New Yorks gegen den Himmel aufragen, lebten vor 350 Jahren noch Indianer. Es war ihre Heimat, und der Boden gehörte ihnen. Im Jahre 1614 landeten dort holländische Kaufleute. Sie wollten Handelsgeschäfte mit den Bewohnern des wieder entdeckten Erdteils machen. Sie errichteten deshalb auf der Insel Manhattan eine Handelsniederlassung. Die Indianer erhielten von den Holländern für die Benützung des Bodens eine Entschädigung. (Heute würde man sagen: einen Pachtzins.) Erst im Jahre 1668 wurden die Holländer Besitzer des Bodens. Sie schlossen mit den Indianern einen Kaufvertrag ab, der heute noch vorhanden ist. Die Indianer wollten aber kein Geld. Sie wollten den Boden gegen europäische Waren eintauschen, also ein Tauschgeschäft machen. Die Holländer mußten den Indianern für das ganze Gebiet 10 Hemden, 30 Paar Strümpfe, 10 Gewehre, 30 Kugeln, 30 Pfund Pulver, 30 Beile und 1 kupferne Pfanne geben! — Das war der Kaufpreis für ein Stück Land, dessen Boden heute viele Milliarden Franken wert ist.